

Phansien über das Streiken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442308>

Nutzungsbedingungen

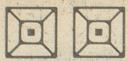
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Phantasieen über das Streiken.



Was liegt denn einem Zeitartikler näher, als über die in gegenwärtiger Zeit bei vielen unserer Mitbürger — pardon — Genossen beliebten Streik-geklüfte sein Tintenfaß auszuschütten. Jetzt, bei der herrlichen Jahreszeit, an der absolut nichts auszufallen wäre, ist die schönste Gelegenheit geboten, den bekannten Pöhl vom Zaune zu brechen um die Arbeit auszufetzen, sich so sein heiliges Selbstbestimmungsrecht unverfälscht zu wahren und die Ferien nach eigenem Dünken und Willen bestimmen und auszunützen.

Der beliebte Spruch: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will! soll nun auch heuer wieder zur Geltung kommen, aber — aber! Das Rad der Zeit fährt trotzdem über Alles hinweg, wie auch der berückte Zahn der Zeit nichts undenagt läßt.

Aber das ist doch dem Mehrgelbesenen alles Wurst, wie auch die Buchbinder herausgefunden haben, daß ein frisch-fröhlicher Streik gar nicht von Pappe sei. Die Schuster machen sich dann natürlich auf die Sohlen, der Schreiner legt seinen Hobel hin und verlangt noch daß Andere denselben ausblasen sollen. Die Laternenanzünder wollen uns damit ein Licht aufstecken, indem sie ihr Licht unter den Scheffel stellen, da können natürlich die Coiffeure nicht anders als uns ungeschoren zu lassen, wenn wir auch dadurch von ihnen gehörig eingeseift werden.

Daß die Färber in erster Linie dazu kommen blau zu machen, versteht sich von selbst. Fatal für das Publikum kann es werden, wenn die Straßenreingerer sich aus dem Staube machen und sämtliche Dienstmänner sich ungeschickt benehmen. Unsere Kleiderkünstler, vulgo Schneider, lassen die bestellten Anzüge im Stich, während die Straßenpflasterer von der Arbeit sich über Stock und Stein machen. Im Hause werden die Tapezierer ihre Kleiderköpfe und Tapeten an die Wand hängen und die Maler sagen mit der ernstesten Miene, daß sie uns was malen. Will man einen neuen Hut kaufen, dann heißt es nur: Behüt dich Gott!

Anstatt daß unsere Nimrode fette Hasen heimbringen, werfen sie die Flinten ins

Korn, die Reporter bringen, weil sie keine Berichte machen, ihre Zeitungen in die Tinte. Jeder musikalische Genuß bleibt uns vorbehalten, denn die Musiker streifen nach Noten, und sogar die Richter halten mit ihrem Urteil zurück. Natürlich lassen die sämtlichen Buchhalter in ihren Büchern alle Fünfe grad sein während die Advokaten, ganz gegen ihre Gepflogenheit, mit ihren Klienten kurzen Prozeß machen und keine Klagen annehmen.

Sogar die Tierwelt schließt sich dem allgemeinen Streike an. Die Fische wollen nicht mehr anbeizen, die Pferde hauen über die Stränge, die Hennen brüten darüber nach, wie sie sich das Eierlegen ersparen könnten und die Ziegen fangen sogar beim Melken an zu boken. Die Bären wollen sich nicht mehr aufbinden lassen. Unbestimmt bleibt es noch was die diversen Affen und Kater beschloffen haben und ob sie ihrer Wirksamkeit für etwelche Zeit ein Ziel setzen wollen, besonders wenn sich die Salamander nicht wie bisher üblich, reiben lassen. Den Fischen werden heuer sogar die zu oberst hängenden Trauben nicht zu sauer sein und die s. v. Päuse weigern sich ganz entschieden, diversen Menschen über die Leber zu kriechen.

Fatal für den Zivilstandesbeamten wäre es wenn auch der Storch seine allbekannte Tätigkeit einstellen sollte.

Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß auch die Blumen beschloffen haben zu verduften. Daß auch die elementaren Naturkräfte sich dem allgemeinen Streike angeschlossen, versteht sich von selbst. Die Wüstchen wollen sich nicht mehr regen, der Nebel legt gegen den Nebelspalter sein Veto ein, der Regen mag auch nicht mehr wie sonst, aus den Wolken fallen, sogar das Feuer brennt durch, der Blitz will nicht mehr einschlagen. Unsere liebe Sonne mag auch nichts mehr an den Tag bringen, während der Mond jeber Schein meiden will.

Es ist unabsehbar wohin dies alles führen soll, es kommt wahrscheinlich noch dazu daß aus dieser Wirrnis uns nicht mal der Teufel mehr holen will, weil er natürlich auch mitstreift. Quod acceptatur.

Der Neger von Huttwil.

Ein Neger kam von ungefähr
Ins Bernerland als „Missionar“,
Geführt von tierischen Trieben
Nach Fressen, Saufen und Lieben.
Er hat die Augen böß verdröht
Und hat gebettelt früh und spät
Und lebte sich hexuell aus,
Denn er wußte: Der Spaß ist schnell aus.
Der Berner heilige Hermanbat
Den Kerl nun eingesponnen hat.
Man tat ihn ins Gefängnis,
Dort sprach er voll Bebrängnis:
„Sagt mir einmal, ihr Stündeler,
Warum seid ihr so Schwindeler?
Ihr sammelt ja an allen Festen,
Macht neue Kleider aus alten Resten,
Ihr trinkt Thee, Ihr macht Kränzchen,
Ihr stiftet Bazars, oft mit Tänzchen,
Ihr pilgert unter Händelsalben
Zur Nydeck, auf den Murrthalben,
Und immer klappt ihr: „Ja, wäger,
Wer wei o öppis tue für b' Näger!“
Und habt ihr einmal ein in natura,
Kehrt ihr euch um und schauet nach dem Jura
Ihr habt mich überall ignoriert,
Und wär ich nicht im Gefängnis jetzt,
So wär ich schon freipiert!“

Ich acht euch nicht, trotz Kragen und Hendschen!
Wir Neger sind doch bessere Menschen!“
Emil.

Bei der Morgentoilette.

Nun will von meinem Haaröl was das Reich!
Auch von Savon! Jawohl, — das steht ihm
gleich!

Odol kriegt gleichfalls eines Stempels Kuß,
Mir ganz egal! Erhöht wird der Genuß!
Denn wenn von all den tausend süßen Dingen,
Die man verpflichtet ist, sich beizubringen,
Das Reich für sich beansprucht 10 Prozenten,
Wahsch' ich nochmal so gerne meine Händchen.
Besaglich schlürf' ich meine Schokolade
Und dem! vergnügt: es frißt auch viel Vomade
Der Teufel in der Not und nicht bloß Fliegen!
Ich laß' die Dinge ruhig, wie sie liegen, —
Und geh' noch weiter, will hier frank betauern:
Durch solche höchst galante Steuern
Kann sich — im Spiegel hier ist's ja zu seh'n —
Mein eigentlicher Wert nur noch erhö'n!
Mag Zapnasta auch Vandalen kriegen, —
Ich — bin in meiner Achtung nur gestiegen!

Sommer - Epistel.

Die Sonne, sie sendet nun siegesbewußt, herab ihre glühenden Strahlen, schon tummelt sich Mancher in Ferienlust, vergessend des Tagewerks Qualen. In Rosen der herrliche Sommer sich zeigt und gibt es auch kritische Tage, man ist nicht mehr pessimistisch geneigt, entfliehet dem Jammer, der Plage. — Wen früher die Zeiten auch schwer gedrückt, den heilet die Junisonne und wenn er sich Rosen zum Strauße gepflückt, dann strahlet er heute in Wonne! — Das nützen die Landesväter aus, sie sind ja von jeher so schlau und geben ein neues Anlehn heraus, aufs Tüpfli berechnet genau. Zwar läßt man jetzt die Gewehre ruh'n mitsamt deren Munition — das Beste was man konnte tun, es genügt ja an Anderem schon.

Noch sind die Tage der Rosen, sie blühen und duften an Strauch und Gelände, nur nebelhaft sieht man vorüber ziehn die Steuerschraub' ohne Ende.

Das sieht uns nicht an, wir wollen noch im schönen Juni uns freuen; es kommen die bösen Tage doch, die keine Rosen uns streuen. Zum Beispiel: Die „saure Gurken“-Zeit, ein Schrecken der Redakteure, bei Friedenszeiten insonderheit, da rostet Feder und Scheere.

„Wie fülle ich denn die Zeitung aus? es will rein gar nichts passieren, der Leser lechzt nach pikantem Schmaus, will sich partout amüsieren. Bringt man dann Berichte mit haut göüt aus der Chronik skandalöse und's trifft nicht alles wörtlich zu, wird Publikus gleich böse. Im Orient herrscht Friede jetzt, der Dreibund ist wieder gestittet, der Ebi im Bade sich ergötzt und Rußland benimmt sich gestittet. Selbst Frankreich bietet uns wenig Stoff, allüberall ruhen die Fehden, Herr Bülow spricht etwas weniger schroff, und Wilhelm hält kluge Reden.“

„Was biet' ich dem Leser nun als Magnet und allen den Abonnenten? — Ich hab's! Die Seeschlange kommt aufs Tapet und andere Zeitungs-Enten!“

Wer sollte eigentlich Gnade finden Hägenichwil oder Kugelswinden?

Kugelswinden soll übel tönen.
Könnte ja niemals die Bahn verschöner!
Hägenichwil? — macht sich das besser?
Ihr vertrackten Tüpfliesser!
Kugelswinden, wo Räder kugeln,
Winde vertreiben den Rauch mit Füllgeln.
Solches wird wohl allen Klassen,
Welche Land durchkugeln, passen.
Kugelswinden als Stationli?
Aergert sich etwa ein Herr Wardöli?
Nur so sonderbare Gnägi
Hören gern ein Wort wie: „Hägi“.

Das neueste Luftschiff.

Herr Zorn erfand ein neues Ding,
Mit dem man fliegen kann;
Es krümmt sich wurmgleich, fährt im Ring,
Hört noch, was er ersann:

„Mein neues Luftschiff“, ruft Herr Zorn,
„Ist einfach wunderbar!
Es wird von hinten und von vorn
Auf Wunsch flugs unsichtbar!“

Da schüttelt sich vor Lachen wer,
's ist Meister Zeppelin:
„Unsichtbar werden ist net schwer,
Sell wissen's — in Berlin!“

Theater-Dekorationen.

Zum „Hofrat“ Kainz war auserlesen.
Man weiß, es hat nicht sollen sein.
Es wär' just nicht zu schön gewesen,
Ein Kainz bleibt Kainz — für sich allein!
Max Reinhardt flog von gleicher Stätte
Jetzt der „Professor“ in den Schoß.
Er denkt: Wenn ich den „Hofrat“ hätte,
Ließ ich ihn auch nicht wieder los! — ee

Was ist trostlos?

Ein Wagen, der radlos —
Ein Glück, das nicht schadlos —
Ein Rock, der ganz nahtlos —
Ein Haus, das plakatos —
Ein Land, welches stadtilos —
Eine Stadt, magistratos —
Ein Bursch, kameradlos —
Eine Bergtour, die pfadlos —
Ein Staatsmann, der ratlos —
Ein Studio, der drahtlos —
Ein Bülow, zitalos —
Ein Prozeß, advokatlos —
Ein Priester, ornatos —
Ein Acker, der saatlos —
Ein Spieler, der skatlos —
Ein Held, der ganz tatlos —
Ein Ort, pensionatlos —
Ein Kandidat, der mandatlos —
Ein Fest, das ganz toastlos —
Das alles ist trostlos!

Lyrikers Urlaub.

Zermartre nicht dein armes Dichtertörn
In diesen hieselwängern Sommertagen,
Leg' nicht in Falten jetzt die Denterstirn!
Ins Weltmeer tauch', freig' auf den höchsten
Firn,
Flieg' durch den Äther, wo Propeller schwirr'n,
Im Pullmanwagen laß den Goldfuchs
flirr'n —
Gleichviel — nur jetzt dich nicht mit Versen
plagen!

Es fliest sie feiner, ohne daß mit Macht
Sich spannmweit gähnend öffnen feinerkiefen...
Man schläft! Man sei auf Ruh' auch du bedacht!
Laß Waffenstillstand sein nach heißer Schlacht!
Wald ist die heil'ge Blut ja neu entsacht,
Und frisch gestählt wirft neuer Berse Pracht
Dem auch gestärkten Leserkreis du liefern!
Dr. Buder.